Meier-Braun, Emil

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **95/96 (1930)**

Heft 8

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Strassenfront gegen die Rue Marbeuf besteht aus einem riesigen, durch sechs Geschosse einheitlich hoch geführten Fenster von 29 m Breite und 21 m Höhe, das von zwei schwach vorspringenden Risaliten mit schmalen Horizontalfenstern flankiert wird, ohne dass diese Risalite sich ins Monumental-Hausteinmässige verfestigen würden (Seite 105). Im Innern sind um diesen grossen Ausstellungsraum in fünf Geschossen Galerien angeordnet, die sich gegen den Raumhintergrund in eckigen Abtreppungen immer weiter ins Licht vorschieben (im Grundriss punktiert); sie ruhen auf den ebendort sichtbaren kräftigen Pfeilern. Die tragenden Teile bestehen aus Eisen, die Fundationen, Kellergeschosse, Aussenwände, Zwischenwände, Decken und Dachterrasse aus Eisenbeton, Wandverkleidungen in Muschelkalk, Verkleidung der Tragpfeiler und des Aufzugschachtes vor der Rückwand in rot und schwarz lackierten Metallplatten. Bodenbelag in schwarzen, grauen und weissen Kautschukplatten. Das über der Verkaufshalle liegende Geschoss enthält Bureaux und Direktionsräume; die im Schnitt gezeichneten weiteren zurückgetreppten Dacheschosse sind vorläufig noch nicht erstellt. Die Dachterrasse wird als Auto-Fahrschule benutzt.

AUTO-AUSSTELLUNGSHAUS CITROEN UND GARAGE „MARBEUF", PARIS.

Architekten A. Laprade und L. E. Bazin, Paris.

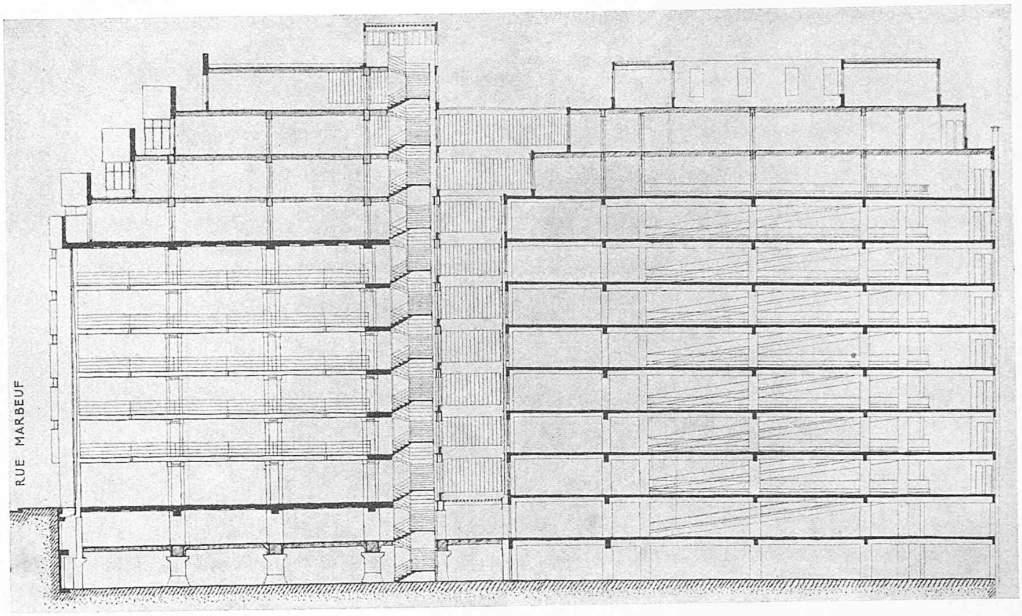


Abb. 2. Längsschnitt, links das neue Ausstellungshaus, rechts die Grossgarage. — Masstab 1 : 500.

Hier ist also das Bestreben aller Warenhäuser und Läden, möglichst viel Ware im Schaufenster zu zeigen, ins Grandiose ausgebaut worden, indem sich der ganze Verkaufsraum mit allen seinen Geschossen nach der Strasse öffnet, und im Einzelnen ist diese grosszügige Idee mit einer simplen Einfachheit durchgeführt worden, neben der weniger grosszügige Geschäftshäuser, sagen wir beispielsweise von Mendelsohn und andern Berlinern, sich wichtigtuerisch pathetisch ausnehmen, von den Zwittergebilden zwischen monumentalem Hausteinklassizismus und moderner Architektur gar nicht zu reden, wie sie sich in Zürich — in der Gegend der „Sihlporte" vor allem — als Normal-Lösung zu etablieren im Begriff stehen. P. M.

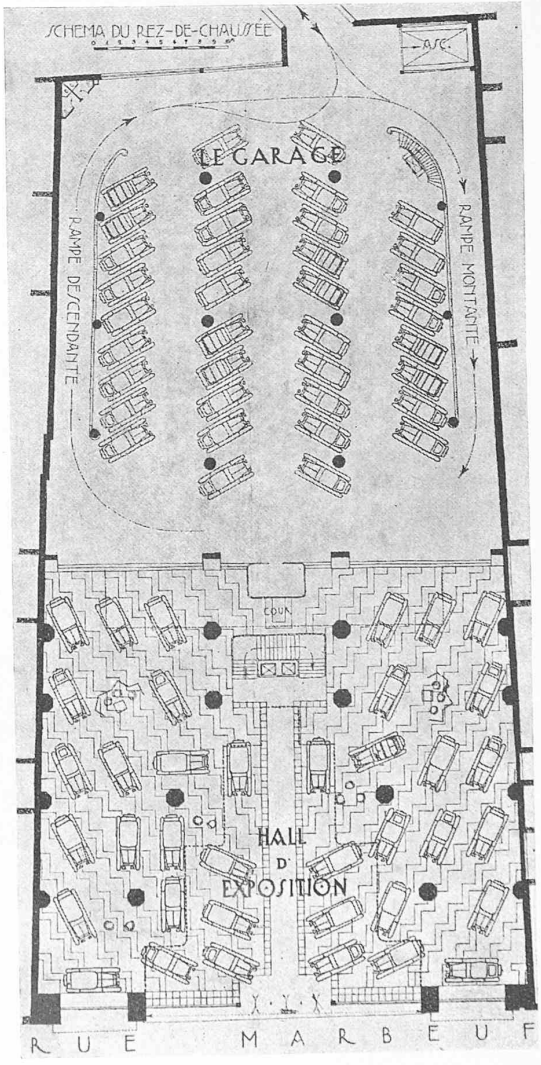


Abb. 1. Grundriss vom Erdgeschoss. — Masstab 1 : 500.

NEKROLOGE.

† **Emil Meier-Braun** stammte aus Zürich-Riesbach, wo er am 16. Juni 1876 zur Welt kam. Er besuchte die Volksschule, dann das Gymnasium, um dann an der Industrieschule im Herbst 1895 die Maturität zu erlangen. Sein Fachstudium absolvierte er an der Eidg. Techn. Hochschule, die ihm im März 1899 das Diplom als Architekt verlieh. Emil Meier begann seine praktische Laufbahn mit einer zweieinhalbjährigen Tätigkeit im Entwurfbureau der städt. Baudeputation Berlin unter Stadtbaurat Hoffmann, von wo er Anfang 1902 krank nach der Schweiz zurückkehrte; nach seiner Wiederherstellung im Sommer 1904 arbeitete er zunächst in Stellung, u. a. auch bei Pfleghard & Häfeli, nachher selbständig.

Im Jahre 1906 verband sich Emil Meier mit J. Aug. Arter zur Architektenfirma Meier & Arter, die eine äusserst fruchtbare Tätigkeit entwickelt hat, von der auch die Bände der „S. B. Z." vielfach Kunde geben. Es sind zahlreiche Ein- und Mehrfamilienhäuser in Zürich und Umgebung, Schulhäuser (z. B. Münchhaldenschule Zürich 8), das Geschäftshaus Ditting am Rennweg, das Bahnhofgebäude Arosa, dann Wettbewerbserfolge, wie I. Preise für Bebauungspläne in Arosa, Frauenfeld und Interlaken, Kirchgemeinde-

haus Zürich-Aussersihl (III. Preis) u.a.m. Nach der Auflösung der Firma zog J. E. Meier (1915) nach Basel, wo sich ihm als Lehrer der Allgemeinen Gewerbeschule ein seinen Neigungen besonders gut entsprechendes Feld fruchtbarer Wirksamkeit bot. Gleichzeitig betätigte er sich auch weiterhin mit Privatarbeiten als Architekt, und er hatte noch im letzten Jahre die grosse Genugtuung, im Wettbewerb für ein Kunstmuseum in Basel unter 107 Bewerbern an erster Stelle prämiiert zu werden. Seine an diesen Erfolg geknüpften grossen Hoffnungen sind dann im Endkampf des engern Wettbewerbs zu Ende 1929 vernichtet worden, und diese Enttäuschung hat den, auch unter andern Widrigkeiten leidenden, empfindsamen und feinfühligen Menschen zerbrochen. — Wie sehr Emil Meier von denen geschätzt war, denen er beruflich nahe stand, das geht hervor aus dem Abschiedswort seines Vorgesetzten und Kollegen an der Basler Allgemeinen Gewerbeschule, mit dem wir diesen Nachruf schliessen möchten. Er schreibt:



J. E. MEIER-BRAUN
ARCHITEKT
16. Juni 1876 6. Jan. 1930

Als Leiter der Schule, an der der Verstorbene während 15 Jahren tätig gewesen ist, möchte ich unserm Kollegen einige Worte des Gedenkens widmen. Ich tue dies zugleich auch im Namen der Kommission der Allgemeinen Gewerbeschule.

Wenn ein uns durch Verwandtschaft, Freundschaft oder Arbeit verbundener Mensch dieser Gemeinschaft entrissen wird, empfinden wir unmittelbar das Wegfallen der positiven Kraft, mit der wir nicht mehr rechnen können, die in ihrer Art unersetzlich ist. Aber es gebührt sich dem Toten gegenüber wohl, sich Rechenschaft zu geben und zu wissen, was er uns war und was er uns geboten hat.

Was war unserm Kreis Emil Meier und was hat er der Schule, seinem Arbeitsfeld gegeben? Wer an unserer Schule Lehrer wird, muss, um fruchtbar sein zu können, zweierlei mitbringen. Einmal ein volles Mass praktischer Berufserfahrung und, besonders auf dem Arbeitsgebiet des Verstorbenen, künstlerisches Empfinden und Wollen, sodann aber die Kräfte seines persönlichen Wesens. Beides hat Emil Meier der Schule und seinen Schülern in reichem Masse gegeben. Der Lehrer, der auf künstlerischem Gebiet tätig ist, überträgt auf die Schule die Anschauungen der Generation, in der er aufgewachsen ist. Emil Meier gehörte jenem Kreis schweizerischer, im besonderen zürcherischer Architekten an, die nach den befreienden Taten am Ende der 90er Jahre jene Richtung einschlugen, die in einer ehrlichen Schlichtheit der äussern Erscheinung, in einer gefassten Ruhe der Gesamtwirkung ihren Ausdruck suchten. Diese Architekten wollten nicht mehr die neue Form um jeden Preis. Sie suchten durch die Verarbeitung, man hat damals gesagt Weiterentwicklung, weniger der prunkvollen als der schlichten Vorbilder der Vergangenheit, eine dem Empfinden der Zeit angemessene Form zu finden. Emil Meier hat in seine Unterrichtstätigkeit diese künstlerische Anschauung mitgebracht. Er war kein kühner Neuerer. Seiner ganzen künstlerischen Herkunft und seinem persönlichen Wesen nach war er ein feiner und klarer Kopf, dessen Arbeiten weniger geniale Würfe, als liebevoll durchdachte Lösungen sind. Sie zeigen eine sympathische Schlichtheit und eine künstlerische Würde, die den Forderungen seiner Zeit entsprachen. Mit dieser künstlerischen Anschauung verband er ein umfassendes Wissen und ein klares Urteil. Seine Kunst und sein Wissen stellte er in den Dienst der Schule und es war ihm ein ernstes Anliegen, der Klasse, die er leitete, und der ganzen Abteilung, der er vorstand, eine gediegene künstlerische Haltung zu geben. Es ist ihm dies auch sicher gelungen.

So wie er als Architekt war, so war er auch als Mensch. Die Feinheit und Schlichtheit seines Wesens, sein ruhiges Abwägen waren keine Eigenschaften, die blendeten, aber sie haben, wie uns die Entwicklung mancher seiner Schüler zeigt, doch nachhaltig auf die jungen Leute eingewirkt, für die er Führer war. Wie denn vielleicht gerade oft *der* Lehrer erzieherisch am fruchtbarsten zu sein vermag, der weniger mit gesteigerten Anschauungen und persönlich betonten Werken hervortritt, als vielmehr, unter Zurückstellung der eigenen Person, sich der Entfaltung seiner Schüler widmet. So hat Emil Meier gerade durch sein ruhiges Wesen, das ihm gestattete, den wertvollen Kern jedes Einzelnen zu erkennen und zur Entwicklung zu bringen, seine Schüler gefördert. Als Künstler und als Mensch war Emil Meier eine Einheit. So fassen wir ihn auf. So wird ihn die Schule und werden ihn seine Kollegen dankbar in Erinnerung behalten. Dr. H. Kienzle.

† **Adrien Palaz.** Letzten Samstag ist in Lausanne, nach langer Krankheit, Ingenieur Adrien Palaz von Riex (Waadt) im Alter von 66 Jahren gestorben. Palaz hat im Herbst 1884 an der Eidg. Technischen Hochschule das Diplom als Fachlehrer in mathematischer Richtung, und ein Jahr darauf an der Zürcher Universität den Titel eines Dr. phil. erworben. Auf seine abwechslungsvolle und erfolgreiche berufliche Laufbahn werden wir zurückkommen.

MITTEILUNGEN.

Amerikanische Erfahrungswerte für die Ventilation bei Tunnelarbeiten. Während bei grossen Bauarbeiten dieser Art der Ventilation, als wirtschaftlichem Mittel zur Schaffung guter Arbeitsbedingungen und damit zur Erzielung guter Arbeitsleistungen, weitgehend Rechnung getragen wird, liegen die Verhältnisse auf kleinen Baustellen oft sehr im argen. Wie sehr die Leistung dadurch beeinträchtigt wird, zeigt das folgende Beispiel für einen Stollen von 2,1 m Durchmesser, 12 m unter der Oberfläche, mit Schächten in je 300 m Entfernung, über das „Eng. News Record" vom 9. Januar 1930 berichtet. Nach dem Abschuss muss wegen allfälliger Versager 15 min lang zugewartet werden; 45 min brauchen die Gase zum Abzug, bevor eine Kontrolle vorgenommen werden kann, und weitere 45 min hat die Mannschaft wegen des Rauches bis zur Wiederaufnahme der Arbeit zuzuwarten. Für Minenarbeiter, die unter ähnlichen Bedingungen stehen, wird der Arbeitsverlust auf mindestens 30 % bei schlechter Ventilation geschätzt. Nun einige Erfahrungswerte.

Von 17 einspurigen Eisenbahntunneln der selben Linie, mit Längen von 210 bis 2000 m, wurde nur die Baustelle des längsten Tunnels mit einer Ventilationseinrichtung ausgerüstet. Bei Verwendung von Druckluftwerkzeugen zeigte sich, dass eine Ventilation bis zu Längen von 300 m entbehrt werden kann, unter der Annahme, dass die Sprengung jeweils während des Schichtwechsels vorgenommen wird. In einem andern Tunnel verwendete man die Druckluft der Bohrinstallation während der zweistündigen Pause für den Schichtwechsel zur Lufterneuerung; bei einer dritten Bahnlinie zeigten sich aber bei Anwendung dieser Methode schädliche Einwirkungen der Sprenggase auf die Mannschaft. Für Wassertunnel mit nicht weit auseinander liegenden Zugangstollen dürfte meistens die Zeit des Schichtwechsels für eine Ventilation auf natürlichem Wege genügen, vor allem dann, wenn die gleiche Mannschaft den Stollen abwechslungsweise von der einen und von der andern Seite in Angriff nimmt. Dass aber auch hier eine Ventilationseinrichtung von Nutzen sein kann, wird an Beispielen für Stollen von 2,5 bis 5 m Durchmesser und für Längen von 600 bis 3000 m gezeigt. Jede Strecke wurde mit 140 m³/min belüftet. Das 45 cm weite Ventilationsrohr liess man 60 bis 90 m vor der Stollenbrust enden. Nach dem Abschiessen wurden die Gase, bei umgesteuertem Ventilator, durch dieses Rohr abgesogen. Die Arbeit erfolgte in diesem Falle im Zweischichtenbetrieb. Zur Schutterung wurde die Zeit von 8 bis 4 h, für die Mineurarbeit die Zeit von 12 bis 8 h, Tag und Nacht, verwendet. Die Sprengmassen waren zwar gewöhnlich bereits um 2 h weggeräumt, sodass die erste Ladung zwischen 3 und 4 h abgeschossen werden konnte. Nach 20 min war die Luft darauf schon so rein, dass man auch die zweite Ladung einbringen konnte. Das Abschiessen war zwischen 6 und 7 h normalerweise beendigt. Bei einem andern Stollenbau von 260 m Länge wurde die Ventilation so weit vorgezogen, als es die Sprengung überhaupt ermöglichte, mit dem Erfolg, dass die Mannschaft schon 5 min nach dem Abschuss zur Arbeitstelle zurückkehren konnte. Der Ingenieur einer weitern Baustelle endlich erachtete es in jedem Falle, also auch bei kleinern Bauten, als vorteilhaft und nötig, eine Ventilation vorzusehen. St.